

SCHWARZ CONTEMPORARY

JULIA WORONOWICZ – *Secret Meeting*

Special guest Ala Sowiar | HALO LABELS

Ausstellung: 29. Mai - 27. Juni 2026

Wir freuen uns, die erste Einzelausstellung von Julia Woronowicz bei SCHWARZ CONTEMPORARY anzukündigen. In *Secret Meeting* präsentieren wir zwölf Arbeiten auf Leinwand, zwei Tapisserien und eine skulpturale Arbeit der in Warschau lebenden Künstlerin. Ergänzt wird die Ausstellung durch eine textile Installation der in Berlin ansässigen Modedesignerin Ala Sowiar (Halo Labels), die eigens für die Ausstellung entwickelt wurde und an Woronowicz's Bildsprache angelehnt ist.

Julia Woronowicz behandelt die Malerei als einen Ort des Enthüllens – nicht so sehr eine Oberfläche, sondern eher ein Palimpsest, wo Schichten der Geschichte überlappen, zum Teil verblasen und sorgfältig offengelegt werden. Ihre Praxis entfaltet sich als ein ethnofiktionales Archiv einer imaginierten mazonianischen Kultur – ein spekulatives Wissenssystem, das sich zwischen Recherche und Fiktion, Dokument und Märchen ausdehnt. Innerhalb dieses imaginierten Systems begegnet man immer wieder Spuren des Verbergens. Die mazonianischen Figuren scheinen im Untergrund zu agieren, an den Rändern der Sichtbarkeit, als wären sie gezwungen, sich aus der offiziellen Geschichte in versteckte Kammern, Wälder, Tunnel, improvisierte Unterschlüpfen, oder Rituale, die außer Sichtweite durchgeführt werden, zurückzuziehen. Der Titel der Ausstellung, *Secret Meeting*, evoziert genau diesen Zustand: Dieses Gefühl, zu spät gekommen zu sein und nur noch Fragmenten zu begegnen, nachdem sich die Versammlung bereits zerstreut hat.

Was bleibt, sind schwer zu entschlüsselnde Spuren. Ornamentfragmente, sich wiederholende pflanzliche Motive, rituelle Gegenstände, unvollständige Gesten, körperliche Angleichungen, geheimnisvolle Textilien. Bestimmte Zeichen deuten auf Kommunikationssysteme oder kollektive Praktiken hin, deren Bedeutung sich nicht mehr gänzlich rekonstruieren lässt. In manchen Erzählungen um die imaginierte mazonianische Kultur herum heißt es, Frauen würden telepathisch durch geflochtene Perücken oder Haarstrukturen kommunizieren; andernorts drehen sich gemeinschaftliche Rituale um die Trennung des Kornes vom Spreu, sich wiederholende agrarisch geprägte Gesten, die in kodierte Akte der Solidarität verwandelt wurden. Diese Geschichten schweben irgendwo zwischen archäologischer Hypothese, Folklore, Fantasie und Gerücht. Sie lassen sich nicht verifizieren und generieren dennoch ein starkes Gefühl der Nähe – als wäre hier etwas geschehen, etwas Kollektives und Geheimes, dessen Atmosphäre die Objekte immer noch umfängt.

Der Prozess des Offenlegens in der Konservierung beispielsweise von Wanddekorationen erfordert gleichermaßen Präzision und Intuition. Ein Skalpell oder Lösungsmittel wird entlang fast unsichtbarer Grenzen geführt und offenbart so Musterfragmente: pflanzliches Rankenwerk, geometrische Anordnungen, sich wiederholende ornamentale Rhythmen. Selten kehrt das Ganze zurück. Stattdessen gibt es durchbrochene Sequenzen, Verschiebungen, Inseln der Form, die sich nur kurz zu etwas Erkennbarem zusammenfügen. Die Restauratorin entscheidet, wann sie aufhört, was sie im Schatten belässt, was sie vervollständigt. Jede Offenlegung wird zu einer Interpretation – eine Spannung zwischen dem, was konkret da und was imaginiert ist, aber auch eine sich in der Zeit entfaltende Situation, die eine ständige Rekalibrierung der Aufmerksamkeit erfordert. In *Secret Meeting* dehnt sich diese Logik weiter aus: was offengelegt wird, sind keine gleichbleibenden Narrative, sondern Überreste möglicher Beziehungen, unabgeschlossener Choreografien und zwischen Figuren ausgetauschter Signale, zu denen wir keinen vollständigen Zugang mehr haben.

In Woronowicz's Bildern wird ein ähnlicher Mechanismus auf das Gebiet der Malerei an sich übertragen. Kompositionen organisieren sich oft zu Bändern – horizontal oder diagonal – die an offengelegte Dekorationsfragmente erinnern, als wären unterschiedliche Zeitschichten aneinander angenähert worden, ohne dass sie ganz in Übereinstimmung gebracht worden wären. Ornament dient nicht mehr einer dekorativen Funktion, sondern fungiert als ein Träger von Erinnerung. Wiederkehrende Motive – verschlungene Körper, pflanzliche Formen, hybride Wesen – arrangieren sich zu rhythmischen Sequenzen, die auf eine größere, aber nur teilweise zugängliche Struktur hindeuten. Visuelle Fäden werden unterbrochen, verschmelzen miteinander und trennen sich wieder. Das Bild zeigt keine Offenlegung – es ist eine Situation, in der etwas auftaucht, was dann wieder verschwindet.

In vielen Arbeiten tauchen unregelmäßige, dichte Flecken auf – Konzentrationen von Farbe, die an offengelegte Ornamentfragmente erinnernde Formen bilden. Sie sind weder Hintergrund noch Figur und fungieren als Spuren eines Prozesses: Orte, wo etwas ans Licht gebracht wurde, aber noch nicht ganz erkannt ist,

irgendwo zwischen Erscheinen und Verschwinden. Ihre weichen, unscharfen Ränder lassen sowohl an Auflösung als auch an die Beständigkeit von Struktur denken. Sie bilden fragmentarische Anordnungen, die zu einem größeren Ganzen gehören zu scheinen, sich aber nicht darin auflösen. In diesem Sinne agieren sie als Offenlegungen – sie offenbaren Rhythmus ohne seine volle Artikulation und lassen so Raum für etwas, das vielleicht noch im Akt des Betrachtens Form annimmt.

Diese Logik findet ihre materielle Weiterführung in Textilien. Woronowicz behandelt sie als ein paralleles Einschreibungssystem – ein Raum, wo Ornament nicht gemalt, sondern gewebt ist. Die aus den Gemälden entwickelten Bildteppiche kopieren diese nicht, sondern verwandeln sie: Sie übersetzen flüssige malerische Materie in Strukturen aus Fasern. Motive werden dichter, eingebettet in den Rhythmus wiederholter Gesten, der Zeit und Ausdauer erfordert. Was in der Malerei diffus blieb, nimmt nun Gewicht und Kontinuität an, ohne aber an Mehrdeutigkeit zu verlieren. Muster hält sich durch Wiederholung, wird aber nie gänzlich stabil. Diese Entwicklungslinie setzt sich auch in den performativen Arbeiten fort. In Zusammenarbeit mit Halo Labels entwickelte Kostüme – inspiriert von der imaginierten mazonianischen Kultur – fungieren als bewegliche Ornamente, Formen, die im Raum getragen und aktiviert werden können. Sie schöpfen aus ländlichen Praktiken der Arbeit, des Rituals und gemeinschaftlichem Leben und führen eine körperliche und kollektive Dimension ein. Ornament hört auf, Muster zu sein; es wird Geste, Handlung, Beziehung – etwas, was sich zwischen Körpern und Stoffen entfaltet. Malerei, Textilien und Körper verweben sich in einen einzigen Prozess, der nicht so sehr darstellt als vielmehr stattfindet.

In diesem Sinne harmoniert Woronowicz Malerei mit einem nördlichen Modus des Sehens, in dem Licht nicht Form definiert, sondern sie zerstreut. Diffus, schwül, indirekt – sie agiert als ein Medium der Erinnerung und verschiebt ständig, was sichtbar wird. Ihre Palette gedämpfter Grün-, Grau- und Ockertöne produziert ein durch die Zeit gefiltertes Bild. Figuren sind nicht fest im Raum platziert; sie treten aus ihm hervor, als würden sie zu seiner Struktur gehören und diese gleichzeitig formen.

Aber dies ist keine Rückkehr in die Vergangenheit. Woronowicz konstruiert ein transhistorisches System – eine von ihrer eigenen Mythologie, ihren Ritualen und ihrer narrativen Logik regierte Welt, wo Folklore sich mit zeitgenössischer Spekulation überschneidet. Die ‚mazonianische Kultur‘, die sich vom sechsten bis zum siebzehnten Jahrhundert erstreckt, fungiert als eine lebende Fiktion: ein sich ausdehnendes Universum, das Bilder, Artefakte und Geschichten ansammelt. In diesem Sinne ähnelt ihre Praxis der Logik von Rollenspielen, bei denen Welten aus Fragmenten, Regeln und gemeinsamen Akten der Fantasie gebaut werden. Jede Arbeit agiert als ein Element innerhalb dieses Systems – ein Relikt, eine Aufzeichnung, ein Zugangspunkt, der weitere mögliche Entwicklungslinien aktiviert.

Die Ausstellung lässt sich also als ein Feld der Entdeckungen lesen: eine Konstellation von Objekten, die wie zutage gebracht wirken, aber keinen festen Ursprung haben. Wiederholt auftretende Motive fungieren wie zum Teil offengelegte Ornamente – sie deuten ein Ganzes an, das nicht vollkommen rekonstruiert werden kann. Was wir sehen, ist kein abgeschlossenes Bild, sondern ein Moment seiner Entfaltung, das sich jederzeit an einen anderen Ort verschieben könnte.

Die Fantasie spielt hier eine entscheidende Rolle. Bei der Renovierung und Erhaltung muss ein fehlendes Fragment ersonnen werden, bevor es wiederhergestellt und restauriert werden kann. In Woronowicz künstlerischer Praxis durchläuft Geschichte einen ähnlichen Prozess. Die Frage ist nicht, was existiert hat, sondern was existiert haben könnte – und wie diese Möglichkeiten immer noch unsere Wahrnehmung der Gegenwart prägen. Indem sie ‚alternative Dokumente der Erinnerung und des Wissens‘ konstruiert, präsentiert die Künstlerin Geschichte als offene Struktur, die Verschiebungen und Neuinterpretationen unterworfen ist.

Diese Arbeiten zu betrachten bedeutet, an einem Prozess der Offenlegung teilzuhaben. Aber was auftaucht, stabilisiert sich nie gänzlich zu Wissen. In diesem Moment lässt sich die Geschichte nicht in ihrer Gänze rekonstruieren; es bleiben lediglich Fragmente, Überreste und spekulative Verbindungen. Gesten überleben ohne Erklärung, Ornamente ohne vollständige Systeme, Objekte ohne ein sicheres Wissen um ihren Zweck. Aber vielleicht ist dieses Partielle genau das, was diese Werke so auflädt. Wie versteckte Zeichen oder unabgeschlossenen Rituale generieren sie stets Spannung, Faszination und ein merkwürdiges Gefühl der Nähe. Jede offengelegte Form trägt die Spur dessen, was immer noch versteckt bleibt, in sich – und die beunruhigende Möglichkeit, dass dieses geheime Treffen gerade erst beendet wurde, nur Augenblicke vor unserer Ankunft.

Text: Jagna Lewandowska
Übersetzung: Wilhelm von Werthern